



Die Baukunst der neuesten Zeit

Platz, Gustav Adolf

Berlin, 1930

1. Das Formenchaos des neunzehnten Jahrhunderts

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94057](http://urn.nbn.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:hbz:466:1-94057)

DIE NEUE BEWEGUNG IN DER BAUKUNST (GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK)

Tadeln ist leicht, deshalb versuchen sich so viele darin.
Mit Verstand loben ist schwer, darum tun es so wenige.

Anselm Feuerbach

1. Das Formenchaos des neunzehnten Jahrhunderts

„Der Untergang des Alten ist verkündet und unwiderruflich. Das Neue jedoch erscheint noch nicht an seiner Statt. Unsere Zeit liegt noch in Geburtswehen um das Neue.“

Dieses Wort Carlyles, geschrieben in Goethes letztem Lebensjahr, steht an der Schwelle des Maschinenzeitalters. Der Prozeß der Industrialisierung sprengt die Fesseln der Zunft und setzt die Massen der Arbeiterschaft an die Stelle einzelner, individuell schaffender Handwerker. Die umwälzende Kraft der vorwärtsstürmenden Technik mußte erst die Struktur der modernen Gesellschaft von Grund aus umbilden, ehe der Kristallisierungsprozeß wirksam werden konnte, dessen Ergebnis eine zeitgemäße Formenwelt sein wird. So war nach einem harten Schicksal ein Jahrhundert lang die Nachahmung früherer Kulturen der einzige sichtbare Ausdruck des Ringens um neue Daseinsformen; so hat in der Zeit des beispiellosen materiellen Aufschwungs die Architektur aller Stile das lasterhafte Antlitz unserer neuen Städte gebildet. Ihre Häßlichkeit war nichts anderes als der Ausdruck der verderbten Gesinnung ihrer Erbauer, denen Ausbeutung einziges Gesetz, Genuß einziges Ziel war. Hinter den Karnevalsfratzen der Großstadtarchitektur mußte sich das Massenelend in überfüllten, schlecht beleuchteten Wohnungen, in düsteren Höfen und hinter schwarzen Brandmauern verbergen, während eine parvenühafte Großmannssucht Wohnhäuser und Verwaltungsgebäude im Stil der Adelpaläste und der mittelalterlichen Schlösser errichtete. Rücksichtsloser Erwerbssinn sprach sich in Bauwerken des Nutzens aus, lügenhafte, protzige Gesinnung in Wohnhäusern und Bauten der Repräsentation.

Nur ein Gebiet der Baukunst blieb von der Tragik der Übergangszeit fast ganz verschont: die Ingenieurkonstruktion. Denn während die Stilnachahmung in der Architektur noch unbestritten herrschte und jeden Versuch unbefangener Gestaltung aus dem Wesen der Sache erstickte, begann die Ingenieurkunst in aller Stille und Nüchternheit die Aufgaben der Gegenwart auf dem Wege über die wissenschaftliche Rechnung und sparsamste Formgebung zu meistern.

Der beschämende Verfall der schöpferischen Kräfte wäre aus der materialistischen Gesinnung des Zeitalters allein nicht zu erklären. Wir dürfen nicht vergessen, welche Folgen das Eindringen der Maschine in alle Zweige des Handwerksbetriebes zunächst zeitigen mußte. Die Maschine schafft das Tausendfache der Handarbeit, macht das Erzeugnis gleichmäßig, in technischem Sinne „vollkommen“, in künstlerischem unpersönlich, wenngleich nicht unschön. Reizlos nennt es der Lobredner der guten, alten Zeit, begeisternd der Anbeter der Maschine. Serienherstellung und nivellierte, kollektiv gegliederte Massen gehören zusammen. Es ist für den Hausbau nicht gleichgültig, daß der Backstein nun aus der Strangziegelpresse und dem Ringofen kommt, nicht gleichgültig für das Aussehen der Wohnung, daß der Stuhl aus gebogenen Hölzern auf maschinellem Wege gefügt, daß Möbel, Fenster und Türen in Hunderten gleicher Exemplare geliefert werden. Die Arbeit der Maschine beginnt die Elemente des Baues und der Einrichtung zu bestimmen, ohne daß ein entwickeltes Verantwortungsgefühl schon dieser Tatsache Rechnung trüge. Die Industrie hat es sehr rasch gelernt, dem sentimental Kunstbedürfnis der Zeit gefügig zu dienen. Sie preßt Ornamente aus Zink, Papiermasse und Sägespänen, gießt Verzierungen aus Stuck, ahmt Seidentapeten und gepunztes Leder nach. Die architektonische Lüge triumphiert.

Die Gewerbefreiheit des neunzehnten Jahrhunderts gibt andererseits jeder-
mann das Recht, Bauten zu entwerfen und auszuführen, der über ein Mindest-
maß an Mitteln und Kenntnissen verfügt. War die Baukunst früher ein streng
von Hüttengeheimnissen und Zunftregeln umhegter Bezirk, so wird sie im
neunzehnten Jahrhundert als Unternehmung zum Tummelplatz unsicherer und
unsaurerer Existenzen. Ein Mann, der nichts zu verlieren hat, bebaut ohne Ver-
antwortungsgefühl ganze Viertel mit Proletarierkasernen, ein Bauschüler ent-
wirft ihm die Pläne. Der Zeichner von Inneneinrichtungen bezieht seinen Ge-
schmack vom Tapezierer und überträgt ihn auf die Massen. Die Schule aber
vermittelt auf zeichnerischem Wege neben technischen Kenntnissen einen er-
starrten Formenkanon, statt die lebendige plastische Formanschauung auf
Bauplätzen und Werkstätten zu entwickeln. Die Stillehre der Hochschule leidet
unter der Entfremdung gegenüber dem Sinn der spezifisch modernen Bau-
aufgaben, diejenige der Baugewerkschule unter Verballhornung der reinen
Formen der Vergangenheit. Man vergißt allmählich, daß diese Formen einmal
notwendig waren und einen inneren Sinn hatten; man würdigt sie zu billigen
Dekorationen aus Surrogatstoffen herab. „Das Bürgertum schmückt sich mit
den Fetzen fürstlicher Pracht“, sagt Lichtwark von der „Baukultur“ um 1870.

Es soll nicht geleugnet werden, daß aus der Schlammflut der damaligen Produktion einzelne Bauwerke herausragen, in denen ein feines Gefühl die Werte der überlieferten Stile wirklich zu empfinden und mit Geschick nachzubilden versuchte. Es sei für das deutsche Sprachgebiet nur der Tätigkeit von Schinkel, Leo von Klenze, Theophil Hansen, Gottfried Semper, Paul Wallot, Gabriel von Seidl, Ludwig Hoffmann und Alfred Messel gedacht. An

der Entwicklung zu neuem Ausdruck hatten eigentlich nur Schinkel und Messel bedeutenden Anteil. Es ist hohe Zeit, daß Schinkels Verdienste um die neue Form gebührend gewürdigt werden. Er hat als erster (zwischen 1800 und 1830) aus dem Wesen der Aufgabe und des Baustoffs unbefangen gestaltet; vgl. die Kaserne in der Lindenstraße (Militärgefängnis) und die Bauakademie in Berlin, den Leuchtturm zu Arcona (alles sachliche Backsteinbauten) sowie den Entwurf eines Kaufhauses (Abb. 259).

Daß ein neues Zeitalter anbricht, dessen Werk und Denkmal eine neue Formenwelt sein wird, haben die besten Geister des neunzehnten Jahrhunderts frühzeitig gefühlt und bewußt ausgesprochen. Schinkel hat diesem sicheren Gefühl gelegentlich Ausdruck verliehen: „Jede Hauptzeit hat ihren Styl hinterlassen in der Baukunst, warum wollen wir nicht versuchen, ob sich nicht auch für die unsrige ein Styl auffinden läßt? Warum sollen wir immer nur nach dem Styl einer anderen Zeit bauen? Ist das ein Verdienst, die Reinheit jedes Styls aufzufassen —, so ist es noch ein größeres, einen reinen Styl im allgemeinen zu erdenken, der dem Besten, was in jedem anderen geleistet ist, nicht widerspricht.“ (Hans Mackowsky, K. F. Schinkel, Briefe, Tagebücher, Gedanken.)

Gobard, der Direktor des Museums der belgischen Industrie, schrieb 1849: „Die großen architektonischen Umwälzungen sind immer den großen sozialen Revolutionen gefolgt. Eine neue Architektur, ein neuer Stil, der uns von der Sterilität und der Sklaverei des Kopierens erlöst, ist das, was Jedermann verlangt.“

„Die Gattung unserer alten Priester des Steinschnitts (Steinbaus) muß erlöschen, wie diejenige der Mastodonten und Plesiosaurier, um Raum zu geben für die neue Gattung der Baumeister des Eisens (artistes siderurgistes), die kein Vorurteil der alten Schule konservieren werden.“

„Das Glas ist berufen, im Eisenbau eine große Rolle zu spielen; an Stelle jener dicken Mauern ... werden unsere Häuser überzogen sein von zahlreichen eleganten Öffnungen, die sie vollständig dem Licht erschließen ...“

Und Gottfried Semper schrieb in seiner Broschüre „Wissenschaft, Industrie und Kunst“, 1851: „Mögen die Erfindungen, die Maschinen und die Spekulation nur wirken, was sie vermögen, damit die konstruierende Wissenschaft die neue Form gestalten kann.“

2. Der neue Baustoff — Eisen — als formbildendes Element

Das Verdienst, die Zeichen der neuen Zeit nicht nur erkannt, sondern auch in die Tat umgesetzt zu haben, gebührt einer Schar französischer Konstrukteure. Napoleon Bonaparte begründete 1806 in der École des Beaux-Arts und der École Polytechnique zwei Schulen mit entgegengesetzten Lehrzwecken und damit die Exponenten zweier Geistesrichtungen, deren Schicksal es wurde, die Auseinandersetzung um die bauliche Verkörperung des modernen Lebens